

maßgebend werden? Wäre das nicht sogar die natürlichste und selbstverständliche Erscheinung? Nur dann nicht, wenn wir dauernd eine Art höhere Vergeltung beabsichtigen. Wenn wir endlich Menschen zu werden beabsichtigen — dann ja! Nur (genau) unterbewußt, aber doch in der Endwirkung tierischen Instinkten unterliegenden Menschen können der ethischen Grundlage des Völkerverbundesgedankens dauernd höhnisch und feindselig gegenüberstehen. Nur in solcher Geistesverfassung können geistige Leuchten der Menschheit wie Plato und Kant in ihrem völkerverbündlichen Denken als Stümper und Wankfüßler betätigt — und das wäre doch die unannehmlichste Schicksalsfolgerung aus dieser Einstellung her. Der Völkerverbündungsgedanke ist unalt. Aber selbst wenn wir anerkennen, daß er — bisher — noch nicht Wirklichkeit geworden ist: was ist er dann morgen? Es steht der Vermittlung ernsthaft nichts im Wege als der unüberwindliche Rest tierischen Instinktes im Menschen, der seine Wurzel in der Denkfähigkeit und im Fluß der Gewohnheit hat.

Im Kreise der Familie, der Kameradschaft, der größeren Gemeinschaft, ja auch der Gesamtheit des eigenen Volkes, werden Mitleid, Nächstenliebe und Dankbarkeit — kurz: ethische Grundzüge als Hauptträger des Zusammenlebens gepredigt. Da gilt der nackte geschäftliche Interessen-Egoismus (mit Recht!) als verpönt. Warum soll diese Denkweise denn „nie“ im Leben der größeren Völkerverbündung untereinander möglich sein? Wenn das ganze ethische Fundament schon an der nächsten geographischen Linie, an den Grenzplätzen in Dünst aufgeht, dann ist es wohl überhaupt nie mehr als Dünst gewesen. Jesus Christus dachte und handelte (bestimmlich) unendlich viel größer und erhabener; aber die Mehrzahl seiner vorgeblichen Jünger und Glaubigen läßt ihn in entscheidenden Zeiten regelmäßig im Stich und belet den allertümmsten Gott der Natur wie einen Fetisch an — wobei sie abendwärts noch das Gotteswort „Die Rache ist mein!“ mißachtet und das Kaiseramt fürschandlich auf sich in Anspruch nimmt. Gewiß, ist es in einer Zeit des außergewöhnlich tobenden Krieges- und Rachewahns sehr schwer, wahrhaft christlich und „in der Liebe“ zu bleiben; dennoch gehört gerade das zu den wichtigsten Aufgaben des „Christenmenschen“. Gerade jetzt heißt es die Probe menschlicher Bewährung bestehen, und den Racheauschlag zu überwinden (denn in glücklichen Ruhezeiten ist das kein Kunststück). Gerade jetzt heißt es, das ungläubige „noch nie“ in ein gläubiges „dennoch“ und „trotzdem!“ zu verwandeln. Dazu gehört sehr Mut und sittliche Größe, als zu dem primitiven Schrei nach Rache. Das ist eine Aufgabe, des Schwere der edelsten menschlichen Kräfte wert.

Und sie wird denn doch schon etwas erleichtert durch den einen Gedanken: was jemals wie diesseitig der Grenzen lebt, sind alle zusammen armenische Menschen, wie Preu vor dem Winde, auch wenn sich ein Teil von ihnen noch so sehr aufbläst und im eigenen Gemütsmanne Beherrscher der Welt zu sein glaubt. Gilt, bemitleidenswerter Bahn! Man schaue (diesmal rückwärts) in die Geschichte; hier kann sie Lehrmeisterin sein. Es hat schon mächtigere und dabei zeitlich bedeutendere Gewaltherrscher gegeben als den heutigen Franzosenhäuptling — und alle sind sie oder ihr Werk gestürzt, weil es keinen mehr gab. Jede Ueberspannung der Gewalt trägt den Todeskeim in sich selber; höchstens durch Rachegefühle kann man sie über ihre natürliche Dauer hinaus künstlich aufblähen und erhalten helfen. Deshalb ist das Gebot unserer „Nationalisten“ so schädlich und ohne Sinn (alte, überlebte, rückwärtsgerichtete Quackalberer), während das waffenlose Rein der Rhein-Ruhr-Bevölkerung neu und schön wie ein Felsen aufliegt, an dem der Waidwacht zerrinnen muß, ob es auch mit tausend Jungen leugnet.

Dieser Felsen wird eine der stärksten Säulen des Völkerverbundes der Zukunft sein, zu dem sich alle erschöpfen und im Gemütsmanne herabstürzen müssen, nicht zu fernem Zeit läßt werden. Der mit dem Vertrag von Versailles verbundene Völkerverbund ist das noch nicht. Aber er war doch ein Anfang, und wer sich die Mühe gemacht hat, sein Statut genau zu lesen, der erkennt, daß es richtig ist, davon so verächtlich zu sprechen, wie unsere nichtwissenden Spötter es tun. Ein großer Gedanke hat doch hier Anker geworfen; noch nicht mehr als das A B C, aus dessen Buchstaben das Völkerverbund des Friedens erst zu schaffen ist. Aber ein Anker!

Die Kette über ihm ist lang und das Schiff an ihr schwankt noch auf wildbewegtem Meer. Verlassen wir den Platz an Steuer und an den Segeln nicht! Stören wir die Arbeiter an den Maschinen nicht durch wildes Gefasel! Dann wird das Schiff seinen Ankerplatz finden.

Auch die, die den Völkerverbund heute noch beschämen, nennen ihn einen schönen Traum. Nun denn: was (von allen unbestritten) schön und gut sein würde, ist des Strebens und Wirkens der Besten in allen Völkern zu seiner Verwirklichung wert. Als die ersten Menschen vom Fliegen

durch die Luft sprachen, wurden sie von der Massenstille auch verspottet und heillose Phantasien und Träume gescholten. Heute würde man jeden auslachen, der an die Träume der Menschheit zweifeln wollte. Es werden schließlich allerdings die geistige Minderheit vieler Völker schwerer zu überwinden als das schwierigste technische Problem. Aber unüberwindlich ist sie nicht. Wollt und schafft am großen Werk, ihr Sehenden und Hörenden, die Gebundenen in allen Völkern! Dann wird der wahre Völkerverbund mit ethischer Wurzel kommen ... auch wenn er „noch nie“ vorhanden war.

Dehme-Prozess ohne Sachverständige?

Eine Entscheidung des erstinstanzlichen Senats des Reichsgerichts

Leipzig, 6. August. (B. Z.) Für den am 23. August vor dem erstinstanzlichen Senat des Reichsgerichts beginnenden Landesvertragsprozess gegen den Journalisten Walter Dehme aus Berlin hatte dessen Verteidiger die Ladung einer Reihe von Sachverständigen beantragt, die sich über die Bedeutung und Wirkung der von Dehme verbreiteten Nachrichten äußern sollten. Als Sachverständige dafür, daß im politischen Gesamtinteresse des Reiches die einzelnen Mitteilungen nicht nur nicht schädlich, sondern eher förderlich gewesen seien, waren Chefredakteur Georg Bernhard, Reichstagsabgeordneter Rudolph Breitscheid und der als Sachverständiger im Seidenbad-Prozess bekannte Dr. Thimme genannt worden, letzterer auch als Zeuge dafür, daß die „Atlantische News Transmission Agency“, an die Dehme seine Nachrichten geliefert hat, kein deutschfeindliches, sondern gerade ein deutschfreundliches Nachrichtenbüro sei. Der erstinstanzliche Senat des Reichsgerichts hat jedoch die Ladung dieser Sachverständigen, ebenso wie die der für den guten Glauben Dehmes benannten Zeugen mit der Begründung abgelehnt, daß in diesen Angelegenheiten die Beurteilung der Sachverhältnisse Tatsachen nicht unter Beweis gestellt seien.

Das Bemerkenswerte an dieser Entscheidung dürfte die Tatsache sein, daß damit der Senat des Reichsgerichts selbst den einzigen Sachverständigen ablehnt, den er doch im Anschluß an den Seidenbad-Prozess stark angefeindete Münchener Volksgenossen feierlich benannt hat, nämlich den Dr. Thimme, dessen Gutachten über die Bewertung der unter Anklage stehenden Nachrichten von besonderem Interesse gewesen wäre.

Es ist anzunehmen, daß sich die Verteidigung Dehmes mit dieser Entscheidung des Senats nicht beruhigen wird.

Das neue Verfahren gegen Leutnant Krull

In dem Ermittlungsverfahren gegen Leutnant a. D. Krull wegen Erwerb der Frau Rosa Luxemburg ist die Voruntersuchung abgeschlossen worden, und die Akten sind zur Erhebung der Anklage an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts III gegeben worden. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Ortman ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung der Anklage beschäftigt. Seine Verteidigung hat Leutnant Krull Rechtsanwalt Jahn übertragen.

Der Bombenanschlag gegen Darius-Gelphand

Gegen den sozialistischen Schriftsteller Dr. Darius-Gelphand war, wie erinnerlich sein dürfte, vor längerer Zeit ein Bombenanfall geplant gewesen. Es war beabsichtigt, dessen Villa auf Schwannwerder in Wannsee in die Luft zu sprengen, wobei der anwesende Dr. Darius-Gelphand sein Leben kommen sollte. Der Plan wurde aber nach Vor der Ausführung durch die Polizei aufgedeckt und damit vereitelt. Nunmehr ist gegen Hauptmann a. D. Müller v. Sauten, Hauptmann a. D. v. Münch, Oberleutnant Bracht und Leutnant a. D. Krull wegen Vorbereitung eines Verbrechens Anklage erhoben worden. Die Anklage wird bei der demnächst stattfindenden Verhandlung vor dem Landgericht III durch Staatsanwaltschaftsrat

Jäger vertreten werden, während die Angeklagten durch Rechtsanwalt Bahn verteidigt werden.

Die Verfassungsfeiern in Preußen

Verammlungen und Umzüge gestattet

Nach der Verfügung des preussischen Ministers des Innern vom 24. Juli d. J. betreffend Verbot von Verammlungen und Umzügen sind die Oberpräsidenten und der Polizeipräsident von Berlin ermächtigt, im Falle ganz besonderer Sachlage Maßnahmen zuzulassen, wenn sie nicht nur unbedingt, sondern auch im Allgemeininteresse wünschenswert sind. Wie der Minister bezüglich Preussens mitteilt, wurde hierzu unter dem 4. August folgende Verfügung erlassen:

„Ich weise darauf hin, daß solche Ausnahmen für Verammlungen unter freiem Himmel und Umzüge zuzulassen sind, wenn die für den 11. August, dem Verfassungstag, als Ausdruck der Feierstimmung geplanten und genehmigten für die Durchführung dieser Verammlungen und Umzüge im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung im Lande zu berücksichtigen sind. Die Abwicklung der Feiern, insbesondere der Weg und Gestaltung der Umzüge sowie die Reihenfolge für die Verammlungen sind von den Polizeibehörden im vorhin mit den Verammlungsstellen im einzelnen festzusetzen. Es muß Vorkehrungen getroffen werden, daß feierliche Siedlungen der Verammlungen sich ereignen.“

Die Bedeckung von Devisenaufträgen

Die Reste der Devisenverordnung

Berlin, 6. August. (B. Z.) Angeht die Auffassung der Einheitstabusverordnung, so weist die Reichsbank ausdrücklich darauf hin, daß ihre Forderung, nach der bei Erteilung von Devisenaufträgen entsprechende Varguthaben vorhanden sein müssen, nach wie vor aufrecht erhalten bleibt. Gleiches gilt auch in Zukunft für die Erteilung von Devisenaufträgen auf Grund des Devisenvertrags vom Auftragsgeber, die zuständige Reichsbankanstalt zu richten und der Devisenbedeckungstelle G. m. b. H. Prüfungsbüro Berlin, von dem Auftraggebern Aufgaben über die ursprünglichen Aufträge zu machen.

Wid-Weiß im Starnberger Wald

Der Leutnant schießt zuerst

München, 6. August. (B. Z.) Zwischen dem ungarischen Kommunistenführer Dr. Wittelsch, der zurzeit in München lebt, und dem Leutnant a. D. Gerich, der von der früheren Ghardy-Brigade bei Wien ausgingen, hat sich ein Streit entzündet, der auf einen früheren verbotenen Zusammenstoß der beiden in Ungarn zurückzuführen ist. Dr. Wittelsch erhielt einen Streifschuß Gerich, der zuerst geschossen hatte, einen Schuß in die linke Schulter.

Zwei Wochen Nordsee

Als Tippelfunde in Schleswig

Von

Dr. Wolf Zunk

Der landschafte Italiano, eben noch dabel, seine vier Schnapsflaschen auf letzte Tropfen hin zu prüfen, kippte ein ein schwarzes Lockenhaar aus dem Luftzug des vierten Gastes, als wir, stumpf vor Schmutz und Hitze, die Coupé für in die Glut des Sommerabends hinaus aufstiegen. Also das war das gelobte Schleswig-Holstein Land, in das uns drei „Tippelfunde auf Zeit“ die große Wärmewelle jagte: weit dehnten sich die grünen Weiden der Eiderstedter Marsch, ständiger Landstich ähnlich, mit fern verstreuten, hingebundenen Gehöften, mit Koppeln voll vom Gewimme, braunschwarzer Viehherden. Und dort hinten am klammernden Horizont die sanft geschwungenen Hügel des Deichs, der Endbarriere vorm Ziel: dem Meer, der Nordsee ...

Wie tot, verlost in dem Blick des Jullitages, lag sie vor uns, als wir, erschöpft unter der Last unserer „Möven“, vom Ramm der Dünenseite übers Watt blühten. Schmutzig-gelb breitete sich die Fläche, vom glühenden Boden der Weite durchzogen: alles feuchte schien sich weit ab von den durchglühenden Küsten gestülpt zu haben. Doch hinter dem vorgelegten Rücken der Sandbank lockt, kaum sichtbar, blühende Bewegung — in den Sand also mit dem durchschweiften Boden, Sturmstich über lauen Schilf, endlich seltsame Ruhe, Lösung, Befreiung unter Bruder Fisch und Möwe ...

Die Ruchländer am Strande hatten große Augen gemacht, als sie am nächsten Morgen aus dem Dicht der Dünensanddünen, unterm Nachtwinter aufstanden, und noch am Spätnachmittag umlagerten sie die qualmenden Feldfelle. Doch abends drängt wolkenhänger Himmel zum Aufbruch, zur Erde noch einem Dach überm Kopf. An den Hotels des Minuturabends vorbei geht's mit Sang und Klang auf den breitgelegten Bauernhof hinterm Deich zu — nun, es ist unter allgewohntes Spiel, und noch zehn Minuten sitzen wir in der Diele hinter Milch, Speck und Gier und haben lauter frohliche Gesichter, als uns.

„Die Luft um dichter Nebel, das de Kaptein, da hatt em de Schürman ins Fernrohr“ — hm, dieser leemannlich-technische Ausdruck unseres Gastgebers hätte etwa als Motto über der Holzleiste rechts, gegenüber dem Bett, stehen können. Da gab's dann Arbeit, das Heu flaus auf den Weiden, das „Büchlein“ brachte das leuchte Heu in Augenfäden und uns Schwielen an die Hände

und Zeitbreit. Bis dann abends alles in der Diele hochte und der Bauer verteilte: von den Abenteuer, die die Filder beim Suchen nach Stranbüt befehen, von den Spähen, mit denen sie den Stranbüt von manchen angelegentlichem Weinisch, um monche Generalpulle zu prüfen, von den vielen Zoten, nach der Sagerat-Schlacht ans Land geflüht, von den Mühen, nach im vorigen Jahr angetrieben und Menschenopfer fordern. Das alles erzählt er in bemessenen Mäßen, in dem er von Eudendorff schwadmt und auf Wilhelm und sein Dorn-Röschen schwipmt. Nebenbei spielt der Anekdote per Ziehharmonika das Flaggelied ...

„Dir woll'n wir treu ergeben sein“ — das singen auch die vielen Mittelstandsfrauen aus den Ferienkolonien, wenn sie, von fürstlichen Hausdamen mit schwarzweißen Fräulein reichlich versehen, unten an den Strand marschieren. An den Strand, der das Hamburger Publikum mit derselben Couleur täglich trifft und ausgiebig drapiert. Von Schwärz-Not-Gold hier oben an des Reichs Vorhof keine Spur; nur auf dem Lütten Postamt prangt verlesen eine — hakenförmige — Flaggelied, und in den Stammläden verdeckt sich zuweilen für ein kleines Reichsfähnchen Schmalhinter Rallegeladen und Anstichkarten — beinahe ein Symbol gutbürgerlich-politischer Einstellung. Und die Republikaner? Natürlich gibt's auch hier oben so etwas zu Galle, aber — mein Gott, man will doch kein Aufsehen machen, laßt doch die Frauen, man ist zur Erholung hier, nur nichts von Politik! Und so laßt man sich alles gefallen, von wegen der „Ruhe und Ordnung“. Oder vielleicht nicht? Nun, eines Tages spaziert einmal ein schwarzrotgoldenes Abzeichen in Stranbütgnostrophie über die Düne: siehe, da verflucht und wo man den deutschen Nationalismus im Namen des Reichs, das Flaggelied räume tief selbst zugunsten des „Deutschland über alles“ und die Posthorn schmeißt plötzlich den bisher leeren oberen Rückenrand mit dem Reichsadler. Donnerstag, man war nicht mehr unter sich! Und wenn man auch etwas von „internationaler Jugend“ murrt, man dequente sich, Bürgermüt!

Und die Bauern? Die meisten gucken zu und wundern sich über die „neuen“ Farben. Nur ein paar begannen sich zu erheben; und die — nun, von denen erzählt hier alles, daß sie insgeheim im Dienst der — dänischen Propaganda stünden. Fußs-Rachhaus in Schleswiger Minuturform!

Schließlich war ihnen allen aber der Wahlspruch: „Up dat's uns wohl geht up unsen Zage“ die Hauptfalle, und danach lebten sie und liebten leben. Auch unserm Quartiergeber, der die Gemeine wichtiger als Politik, und darum schaute er betrieblid drein, als wir die Ruckfäden wieder packten. „Heut' noch sind wir hier zu Haus, morgen geht's zum Tor hinaus“ — sie machten

wirklich ernsthafte Gesichter, als Klampfe und Fiedel das Aufschliefen ließen.

Auf der Hinterdecke fixten die Ragselohde, das Meer verlässliche hinterm Deich, die Sterne überleuchteten den Himmel. Durch die Nacht sang unser letztes Vagabundenlied:

„Ein Cruz von dir, du schlanke Kind, ade!
Und nun die Straße voran geschwind, ade!
Wer wandern will, der darf nicht stehen,
Der darf niemals nach hinten sehen —
Nur immer weiter gehn ...“

Railand dankt für die Stierkämpfe. In Mailand hat man diesen Sommer den Versuch unternommen, Stierkämpfe nach spanischer Muster zu veranstalten. Allein bereits die ersten Versuchsanstellungen waren so mäßig besucht, daß kaum die Kosten der gewaltigen Aktion gedeckt wurden. Geplante Wiederholungen mußten abgelehnt werden. Die Presse aller Parteien hatte — zum Teil in äußerst scharfer Form — Stellung gegen die Stierkämpfe genommen.

Der unterwülfliche Geenij

Der „Schäpliche Volksbote“ bietet seinen Lesern die reizende Geschichte vom guten Friedrich August: Als kürzlich die zweite Sohn des sächsischen Königs in Regensburg seine Hochzeit mit einer Prinzessin Thurn und Taxis feierte, fuhr auch König Friedrich August aus Schlessen nach Bayern.

Es war dem König, der natürlich das Geesig zum Schutze der Republik gut kennt, sehr darum zu tun, bei seiner unvermeidlichen Durchfahrt durch den freistaatlichen Sachen alles zu vermeiden, was die Republik gefährden könnte. Jedoch — die Reife hatte sich nicht geheim halten lassen und, wie bei früheren Reisen, sammelte sich auch diesmal eine Schaar königsstreuere Sachsen an einem Galoppier der Fahrt, um dem angekommenen Tauschen zu huldigen. Die Königin erst in zulässiger Ermattung; als der König nicht am Fenster des Wagens erschien, begannen sich, dann immer häufiger die Gedrüse; und als auch die nicht errückten, überwand die Gefährdung schließlich die Grenzen hiesiger Anstalt, und schließlich stürmte an die Scheiden des Wagens. Der König geriet bei dieser Gefährdung republikanischen Eigentums in die peinliche Lage.

Er verteidigte die Situation, die Republik und ihre Feindesherren wieder mit einem klaffenden Ausdruck. Ein Fenster ging herunter. Eine Faust drohte den fürstlichen Verehrern und die verurteilte Stimme tief in der beliebten Mumbart: „Ihr seid mit ja glühende Republikaner!“

